Staats=Theater Berlin



Staats=Oper

Unter den Linden

ALLERMANN
LEIPZIG

Die Entstehung des Oberon und seines Schöpfers tragisches Ende

Von Dr. Julius Kapp

Die laue Aufnahme, die seine „Euryanthe" überall fand, die Enttäuschung, die er mit diesem Werk, in dem er selbst die Krönung seines musikdramatischen Schaffens erblickte, erleben mußte, hatte Webers Arbeitsfreudigkeit gelähmt. Der bereits schwerkranke Mann verfiel in eine gefahrvolle Lethargie. Wenn er sich schließlich auf ehrenvolle Anträge aus Paris und London hin doch noch einmal zu einer größeren Bühnenschöpfung aufraffte, so waren dafür zwingende andere Gründe ausschlaggebend. Weber wußte genau, daß das heimtückische Leiden, das an seinem Lebensnerv zehrte, die Kehlkopf- und Lungenschwindsucht, seiner Erdenbahn nur noch eine knappe Frist zubemessen. Sein eifrigstes Streben war daher, durch raschen Geldgewinn die Zukunft seiner geliebten Karoline und seiner beiden unmündigen Kinder vor schlimmster Not zu bewahren. Dies allein bewog ihn, das Anerbieten des Pächters des Londoner Coventgardentheaters, Charles Kemble, ihm zu einem der üblichen englischen Zauber-Ausstattungsstücke die Musik zu schreiben, nach heftigem Widerstreben anzunehmen. Kemble hatte ihm als Stoff „Faust" oder „Oberon" vorgeschlagen, und der Freund der Geister und Elfen hatte sich freudig für den letzteren entschieden. Der englische Schriftsteller James Robinson Planché zimmerte das Libretto zusammen, das natürlich ganz auf den englischen Geschmack zugeschnitten und in seiner Buntheit von episodischen Szenen, überwucherndem Dialog und einer Überfülle von szenischen

Verwandlungen alles andere, denn eine Oper war. Gewissenhaft pedantisch, wie er in allem war, ging Weber nun mit Eifer daran, sich Kenntnisse in der englischen Sprache anzueignen. Und so sieht man denn die nächsten Monate hindurch den schwerkranken Mann unermüdlich englische Studien betreiben, und zwar mit solchem Eifer, daß er bald die Korrespondenz mit London persönlich und in Englisch führen kann! Am 30. Dezember hatte Weber den ersten Akt des „Oberon"-Textes erhalten, und am 18. Januar 1825 hielt er endlich das ganze Libretto in Händen. „Der Zuschnitt einer englischen Oper ist gewiß sehr verschieden von dem einer deutschen," schreibt er daraufhin an den Dichter, „denn eine englische ist mehr ein Schauspiel mit Gesängen — aber dennoch finde ich im ersten Akt nichts, was ich geändert wünschen möchte, ausgenommen das Finale." Bedenklicher schien Weber die Anordnung des Ganzen. „Auch der zweite und dritte Akt sind voll von den größten Schönheiten; ich umfasse das Ganze mit Liebe und werde mich bestreben, nicht hinter Ihnen zurückzubleiben. Dieser Anerkennung Ihres Werkes können Sie um so mehr Glauben schenken, da ich wiederhole, daß der Zuschnitt des Ganzen allen meinen Ideen und Grundsätzen sehr fremdartig erscheint. Die Einmischung so vieler Hauptpersonen, welche nicht singen, die Weglassung der Musik in den wichtigsten Momenten: alle diese Dinge berauben unsern Oberon des Namens einer Oper und werden ihn untauglich machen für alle anderen Bühnen Europas, was ein schlimmer Umstand für mich ist." Weber bittet dann noch um einige Abänderungen. Die Beschäftigung mit dem Stoff, das Sich-versenken in die ihm so vertraute Geister- und Elfenwelt, löst plötzlich den Bann, der so lange über Webers Genius gelegen, der einst so fruchtbare Quell sprudelt in rascher Folge einige köstliche Eingebungen hervor. In wenig Tagen entstehen Hüons große Arie: „Seit frühester Jugend" (27. Februar), der Elfenchor (5. März), Arie des Oberon (9. März), Ensemble und I. Finale (13.—19. März). Doch bald trat wieder mit zunehmender Erkrankung eine Erschlaffung ein. „Ich arbeite nichts. Mein Oberon soll zum Winter fertig sein. Ich bin sehr krank, über alle Maßen trübsinnig und zu aller Arbeit unfähig. Eine fatale Heiserkeit, gegen die ich seit 3 Monaten mediziniere, könnte wohl am Ende eine Halsschwindsucht werden. Wie Gott will! —!" —

Weber unterzog sich daher einer längeren Badekur in Ems.

Zu Webers Freude trafen am 10. August Mister Kemble aus London in Begleitung von Sir Georg Smart, dem Direktor der Royal Music-Band, bei ihm ein, und es konnten nun endlich nähere Abmachungen wegen des „Oberon" getroffen werden.

Da die Geldangebote aber immer noch bedeutend hinter seinen Erwartungen zurückblieben — und nur um des schnöden Mammons willen unterzog er sich doch dieser Londoner Strapaze, die, wie er wohl ahnte, seine letzte Lebenskraft aufzehren mußte —, so behielt sich Weber die letzte Entscheidung noch vor. Diese erfolgte erst nach Monaten von Dresden aus, wohin Weber am 31. August, nur wenig gekräftigt, wieder zurückgekehrt war.

Im Oktober und November 1825 gelangen dann die restlichen Nummern des ersten und fast der ganze zweite Akt, darunter Arie der Rezia am 16. Oktober, Ensemble Puck und Geister am 22. Oktober. Mit Aufbietung der letzten Kräfte wurde dann im Januar und Februar die Komposition des „Oberon" soweit gefördert, daß die Vorbereitungen zur Reise nach London getroffen werden konnten. Der Flötist des Dresdener Orchesters, Fürstenau, sollte ihn begleiten.

Doch je näher der Zeitpunkt der Reise heranrückte, desto tollkühner erschien allen dieses Unternehmen des dem Tode verfallenen Meisters. Da Carolinens Bitten und Versuche, ihn zurückzuhalten, nichts fruchteten, so wurden die Freunde aufgeboten, in ihn zu dringen. Doch alle erhielten denselben von bitterer Selbsterkenntnis eingegebenen entsetzlichen Bescheid: „Das ist all' gleich! Ob ich reise, ob ich nicht reise, bin ich in einem Jahr ein toter Mann. Wenn ich aber reise, haben meine Kinder zu essen, wenn der Vater tot ist, während sie hungern, wenn ich bleibe." Mit zitternder Stimme fügte er einmal leise hinzu: „Nur wiederkommen möcht' ich aber! Lina, Max und Lexel noch einmal sehen, dann geschehe in Gottes Namen Gottes Wille — aber dort sterben — das wäre hart!" Nachdem sich Weber nach einer Freischütz-Aufführung am 5. Februar in tiefer Erregung von seiner treuen Kapelle verabschiedet hatte, wobei beim Blick auf den tiefgebeugten schwächlichen Meister über manch ehrwürdig altes Gesicht verstohlen eine Träne rann, und pflichtgemäß überall seine Abschiedsvisiten gemacht, wobei ihn die kühle Art des Königs tief schmerzte, fuhr am Morgen des 16. Februar der bepackte Reisewagen, in dem schon Fürstenau Platz genommen, vor seiner Wohnung vor. Nach schmerzlichem Trennungskuß sich von der geliebten Mukkin und den noch schlafenden Kindern losreißend, bestieg Carl Maria, die geschwollenen Füße in dicke Samtstiefel und den ewig fröstelnden Körper in weiche Pelze gehüllt, den Wagen und rollte hinaus in den finsteren Wintermorgen. Caroline aber brach, als sie seine Wagentür schließen hörte, am Fenster weinend zusammen in dem sicheren Gefühl: „Ich habe seinen Sarg zuschlagen hören."

Nach leidlich überstandener Reise langte Weber am 25. Februar in P a r i s an. Am 2. März ging die Reise über Amiens weiter nach Calais. Hier erlitt Weber einen so heftigen Krampfanfall, daß Erstickungsgefahr drohte. Doch erholte er sich wieder und konnte am 4. morgens das Dampfboot nach Dover besteigen. Am 5. abends traf er endlich in London ein und fand im Hause Sir George Smarts, der ihn schon in Ems herzlichst zu sich eingeladen, liebevollste Aufnahme.

Webers Verpflichtungen in London bestanden darin, daß er den für Conventgarden komponierten „O b e r o n“ zwölfmal dirigieren sollte und die Leitung von vier Oratorien-Konzerten übernahm. Hierfür waren ihm insgesamt 825 Pfund garantiert. Von einem ihm zugesicherten Benefiz und durch Spielen im Salon, wozu in England die Künstler wie zu Konzerten engagiert wurden, erhoffte er sich noch beträchtliche Einnahmen. Weber war in London seit der Aufführung seines „Freischütz“ im Juli 1824, die allerdings mit der Originalgestalt nur noch wenig Ähnlichkeit hatte, ungeheuer populär, und er hätte, wenn die Bewegung auch bei seinem persönlichen Erscheinen an der Themse schon den Höhepunkt überschritten hatte, gewaltige Reichtümer erwerben können, wenn er gleich Rossini es verstanden hätte, diese Konstellation auszunützen und sich pompös in Szene zu setzen. Bluff und Aufmachung waren die Vorbedingungen eines Erfolges bei der Londoner Gesellschaft. Doch der kranke, unscheinbare, hinkende Mann, der allem Reklamelärm auswich und bescheiden mit echter Kunst aufwartete, vermochte den Engländern nicht zu imponieren. Sein Erscheinen schadete daher seiner Berühmtheit mehr, als es sie förderte. Die Gesellschaft kümmerte sich bald gar nicht um Weber, und die erhofften Einnahmen aus den Salons blieben aus. Das große Publikum dagegen brachte ihm, wo es ihn nur zu Gesicht bekam, stürmische Huldigungen dar.

Am 9. März begann Weber mit den Proben zu „Oberon“, und die Fähigkeiten der Künstlerschar ließen ihn das Beste erhoffen. „Der Effekt des ersten Finales ist außerordentlich und ebenso das zweite mit den Elfen. Heute sah ich auch die Dekoration, wo Puck die Geister zusammenruft. Das sind 8 bis 10 praktikable Felsen, wie Häuser, alles auf Rollen, die sich alle öffnen und mit Geistern bevölkert sind und wegverwandeln mit allen diesen Menschen in die offene See.“ Da es sich bald zeigte, daß dem Sänger des Hüon, Braham, die große Arie zu hoch lag, so ließ sich Weber bereden, ihm eine neue, seiner Stimmlage nach bequemere zu schreiben. Außerdem

hatte Weber noch die letzten Nummern des dritten Aktes, darunter das entzückende „Arabien, mein Heimatland“, seinem Genius abzuringen und beendete am 9. April mit der Ouvertüre dieses Werk, soweit es für London in Betracht kam. Für Deutschland sollte es später noch in Ruhe umgestaltet und erst zu einer richtigen Oper ausgebaut werden. Schließlich fügte der gutmütige Meister, um seinem Tenor Gelegenheit zu geben, auch in getragenem Gesang seine Stimme zur Geltung bringen zu können, noch im zweiten Akt eine Preghiera ein, die die letzte vollständige Komposition von Webers Hand bleiben sollte. Neben diesen Arbeiten und den anstrengenden Theaterproben gewann er noch die Kraft, die vertraglich vereinbarten vier, infolge ihrer fünfstündigen Dauer sehr ermüdenden Oratorien-Konzerte zu dirigieren, von denen jedes zwölf Nummern aus dem „Freischütz“ enthalten mußte, die größtenteils da capo begehrt wurden. Dieses ewige Ableiern dieses einen Werkes, während man von seinen anderen, namentlich seinem Schmerzenskind „Euryanthe“, nichts wissen wollte, erfüllte ihn geradezu mit Bitterkeit und Widerwillen gegen dieses Kind seiner Muse. Er fand es entwürdigend, immer und überall nur als Schöpfer des „Freischütz“ gefeiert zu werden! Viel kühlere Aufnahme fand Weber beim Publikum der Philharmonischen Konzerte, deren letztes er am 3. April dirigierte. Er ärgerte sich über das blasierte unaufmerksame Auditorium, und die Folge war, daß er nach dem Konzert einen gefährlichen Hustenkrampf mit Blutauswurf bekam und so schwach wurde, daß er in seinen Wagen getragen werden mußte. In den nächsten Tagen stellte sich noch eine bedenkliche Diarrhöe ein, die gefährliche Schwächezustände zur Folge hatte. Doch seine fabelhafte Energie siegte noch einmal über die Tücken der Krankheit. Die Spannung und aufpeitschende Erregung um das Gelingen seines „Oberon“ verliehen ihm vorübergehend schier unnatürliche Kräfte. Er leitete nicht nur die anstrengende Generalprobe am 11. April, sondern er steuerte auch die Premiere andern Tages zu einem beispiellosen Triumph.

Sofort nach Schluß der Vorstellung schreibt Carl Maria beglückt der geliebten Frau: „Meine innigst geliebte Lina! Durch Gottes Gnade und Beistand habe ich denn heute Abend abermals einen so vollständigen Erfolg gehabt wie vielleicht noch niemals. Das Glänzende und Rührende eines solchen vollständigen und ungetrübten Triumphes ist gar nicht zu beschreiben. Gott allein die Ehre!!

Wie ich ins Orchester trat, erhob sich das ganze überfüllte Haus und ein unglaublicher Jubel, Vivat- und Hurrah-Rufen, Hüte- und Tücherschwenken empfing mich

und war kaum wieder zu stillen. Die Ouvertüre mußte wiederholt werden. Jedes Musikstück 2—3 mal mit dem größten Enthusiasmus unterbrochen. Brahams Arie da capo. Im 2. Akt Fatimes Romanze und das Quartett da capo. Das Finale wollten sie auch zweimal haben, es ging aber wegen des Szenischen nicht. Im dritten Akt Fatimes Ballade da capo. Am Ende mit Sturmesgewalt mich herausgerufen, eine Ehre, die in England noch nie einem Komponisten widerfahren ist. Das Ganze ging auch vortrefflich und Alle waren ganz glücklich um mich herum. Die Pracht und Vollkommenheit der Dekorationen geht über alle Beschreibung, und ich werde es wohl nie so wieder sehen. Man sagt, daß die Oper gegen 7000 Pfund, ohngefähr 49 000 Thaler kostet. Die Vorstellungen gehen nun täglich fort, so lange es die Sänger aushalten. Die ersten 12 habe ich zu dirigieren übernommen."

Nach den Aufregungen dieses entscheidenden Abends trat natürlich bei Weber eine ernste Erschöpfung ein. Aber noch durfte er nicht an Ausruhen oder gar Heimkehr denken. Noch zwei wichtige Aufgaben zwangen ihn unerbittlich, seinen versiegenden Kräften noch das Letzte abzufordern. Einmal hatte er die Verpflichtung, noch elf Wiederholungen des „Oberon" zu dirigieren, dann galt es noch, durch den Erfolg des ihm zugesagten Benefizkonzertes den klingenden Lohn für all dies Martyrium zu ernten. Bis zum 25. April schleppte sich der sieche Mann allabendlich ins Theater und erfüllte, oft unter den qualvollsten Schmerzen und Hustenanfällen, gewissenhaft seine Pflicht. Der Erfolg blieb dem „Oberon" treu, und jeden Tag wiederholten sich die gleichen Begeisterungsausbrüche. Die Zeit scheint träge von der Stelle zu rücken, und Carl Marias Sehnsucht nach der Heimat ist kaum noch zu bezwingen. Je mehr er seine Kräfte schwinden fühlt, je glühender flammt das Verlangen nach den Seinen in ihm auf. „Wie zähle ich Tage, Stunden, Minuten bis zu unserem Wiedersehen. Wir sind doch sonst auch getrennt gewesen und haben uns gewiß auch lieb gehabt, aber diese Sehnsucht ist ganz unvergleichbar und unbeschreiblich. Geduld! Geduld! — Mein Gemüt ist der größte Sünder. Nach allen diesen Erfolgen gehe ich herum, wie einer der gehangen werden soll. Meine Sehnsucht nach Hause ist über alle Beschreibung und ich verbrüte allerdings ganze Tage, die ich besser benützen könnte."

Endlich war die „Oberon"-Serie glücklich überstanden, und nun konnten die Vorbereitungen zum Benefizkonzert begonnen werden. Doch Weber selbst war viel zu schwach, um die erforderlichen Laufereien und Strapazen noch auf sich nehmen zu können. Wollte ein Künstler in London seines Erfolges sicher sein, so mußte er bei den tonangebenden Familien der Aristokratie den „ladies patronesses" der Phil-

harmonischen Gesellschaft Besuche machen, alle wichtigen Lords persönlich einladen, kurz, sein Konzert zu einem „fashionablen" gesellschaftlichen Ereignis stempeln. Der Schöpfer des „Oberon" konnte das nicht mehr. Er vertraute auf seine Popularität, auf die Zugkraft seines gefeierten Namens, seine Kunst. Doch damit war bei den Reichen in London kein Geschäft zu machen. „Heut über acht Tage ist mein Konzert," schreibt er am 19. Mai an Lina. „Ich kann sagen, daß mir ordentlich das Herz schlägt, wenn ich daran denke. Ich bin so gespannt auf den Erfolg — es sind die beiden letzten Hauptdrücker — dies Konzert und das Benefiz. Wenn ich bedenke, was sie mich kosten — und wenn sie dann nicht so ausfielen, wie ich bescheidentlich berechtigt bin zu erwarten — es wäre sehr hart. Du wirst Dich wundern, mich so ernst in dieser Sache gestimmt zu sehen, wenn Du aber bedenkst, daß Geld zu erwerben der einzige Zweck meiner Reise nach London war, daß die Erreichung dieses Zweckes mit manchen, nicht unbedeutenden Opfern und Anstrengungen verknüpft war, so wirst Du begreiflich finden, wie ich jetzt etwas so wichtig halten kann, was in meinem ganzen Leben sonst nur für mich eine sehr untergeordnete Rolle gespielt hat. Bete, daß dem alten Vater seine Wünsche, die nur für Euch berechnet sind, in Erfüllung gehen und er recht glücklich und heiter sein kann." Carl Maria spielte also mutig seinen Haupttrumpf aus und — verlor. Der Saal blieb am 26. Mai halbleer, die Kasseneinnahme betrug noch nicht 100 Pfund, ein für London lächerlich kleiner Betrag. Als er, auf den Arm Smarts gestützt, das Podium betrat und den Saal überblickte, verzog ein tief schmerzliches, bitteres Lächeln sein blasses Duldergesicht.

Nachdem der letzte Ton verklungen, wankte Weber an Fürstenaus Arm geklammert aus dem Saal. Draußen brach er zusammen. Nun die Spannung gelöst, versagte ihm der mit eiserner Energie geknechtete Körper den Dienst. Die bittere Enttäuschung dieses Abends, die alle Hoffnungen auf reichen Geldgewinn zerstört, die ihm im Grunde das gewaltige Opfer, das er mit seinem Leben bezahlen wollte, nutzlos erscheinen ließ, hatte sein Herz zerbrochen. Willenlos ließ er sich von den Freunden nach Hause tragen und zu Bett bringen. Sein Arzt bemühte sich lange um ihn, und Fürstenau und Smart wachten in tiefer Sorge die Nacht hindurch in seiner Nähe. Doch den anderen Tag fühlte sich der Meister besser, ja er hoffte sogar, die für den 5. Juni zu seinen Gunsten angesetzte Freischütz-Aufführung wieder leiten zu können. Fürstenaus Vorschlag, die Rückreise über Paris aufzugeben und auf dem schnellsten Wege in die Heimat zurückzukehren, belebte ihn mit neuer Hoffnung. Froh meldet er

Caroline mit zitternder Hand diese frohe Botschaft. „Ruhe, Ruhe, ist jetzt mein einziges Feldgeschrei und soll es wohl für lange bleiben."

Da sich Weber nach dem heftigen Zusammenbruch schneller, als man hoffen durfte, wieder erholt hatte, so ließ er es sich nicht nehmen, in dem Benefizkonzert seiner Rezia, der Miß Paton, wie versprochen, seine Freischütz-Ouvertüre zu dirigieren. Doch dieser Freundschaftsdienst — es war sein letzter — brachte ihn wieder so völlig von Kräften, daß er fiebernd und nach Luft röchelnd Fürstenau versprach, sein eigenes Benefiz und alle anderen Pläne in London aufzugeben und so schnell, wie nur irgend angängig, die Heimreise anzutreten. „Ich muß fort," wiederholte er allen Einwendungen gegenüber, „ich muß zu den Meinen! Sie noch einmal sehen — und dann geschehe Gottes Wille!" Der Arzt erklärte seinen Zustand für bedenklich, und die Freunde drangen immer gebieterischer in ihn, die Reise noch etwas aufzuschieben. Doch Carl Maria lehnte energisch ab und setzte den Tag der Abreise unwiderruflich auf den 6. Juni fest. „O Gott, w i e g l ü c k l i c h will ich sein, wenn ich erst in meinem Wagerl sitze!!" Ihn beschäftigten nur noch Reisepläne und Reisevorbereitungen, und er erbat sich von allen, die ihn besuchen kamen, Aufträge für Deutschland. Diese schöne Hoffnung hüllte ihn in so selige Träume, daß er fest an ihre Verwirklichung glaubte und gar nicht mehr beachtete, wie seine Körperkräfte stetig dahinschwanden.

Noch am Abend des 5. Juni malte er, ermattet im Lehnstuhl sitzend, den Freunden, die nur schwer die Tränen verbergen konnten, das selige Glück aus, sein Weib und seine lieben Knaben wieder ans Herz drücken zu können. Um zehn Uhr ging er zur Ruhe und entließ die Getreuen, indem er jedem seine abgezehrte zitternde Rechte reichte, mit den Worten: „Gott lohne euch allen eure Liebe!" Fürstenau war ihm noch beim Auskleiden behilflich und bat ihn vergebens, in seinem Zimmer schlafen zu dürfen. Er wehrte lächelnd ab, geleitete ihn zur Tür und sagte: „Nun laßt mich schlafen!" Als die Freunde, die sich noch mit Smart berieten, auf welche Weise Webers Reise, die er in diesem Zustand nie hätte aushalten können, zu vereiteln sei, um zwölf Uhr auseinandergingen, hatte dieser bereits das Licht in seinem Zimmer gelöscht. Am anderen Morgen fand man ihn tot, friedlich auf der rechten Hand eingeschlummert. Einsam, im fremden Land, fern der Heimat und fern den Seinen, für deren Leben er in den Tod gegangen, hatte dieses treue deutsche Herz zu schlagen aufgehört. So hatte er doch am 6. Juni die Reise angetreten, aber jene andere in das unbekannte Heimatland der Seele.



Operndirektor Clemens Krauß Photo: Arthur Benda, Wien



Kammersänger Heinrich Schlusnus



Kammersängerin Margarethe Klose als Carmen

Photo: Suse Byk, Berlin

Kammersängerin Viorica Ursuleac
Photo: Setzer, Wien





Kammersänger Marcel Wittrisch
Photo: Harlip, Berlin



Kammersänger Helge Roswaenge
als Cavaradossi in „Tosca"
Photo Josef Schmidt, Berlin



Anny Konetzni
Photo: Ernst Schneider, Berlin

La Traviata

1. Akt

Saal bei Violetta. Bei der Halbweltkönigin Violetta drängt sich die Pariser Lebewelt. Gaston führt seinen Freund Alfred Germont bei der gefeierten Schönen ein. Schon lange verzehrt sich dieser in Sehnsucht nach jener Frau. Als er ihr nun, nach beendeter Tafel, während sich die anderen den Klängen eines feurigen Walzers hingeben, allein gegenübersteht, bekennt er ihr seine aufrichtige Liebe. Bestürzt wehrt Violetta, deren Leben nur dem Taumel geweiht ist, diese ihr fremde Lockung ab, doch sie gewinnt es nicht über sich, Alfred für immer scheiden zu sehen. Sie reicht ihm die Kamelie von ihrer Brust und gestattet ihm, wiederzukehren. Als sich die Gäste entfernt, fühlt die durch Alfreds Liebesgeständnis aus dem Rausch ihres bisherigen Lebens Aufgeschreckte zum erstenmal die kalte Einsamkeit ihrer scheinbar so buntbewegten Welt. Ungekannte Empfindungen sind in ihr erwacht, beseligt wiederholt sie sich das keusche Geständnis seiner reinen Liebe und stellt ihm den vernichtenden Taumel ihres Lebens gegenüber. Wie eine Verheißung klingt noch einmal Alfreds Liebesschwur von der Straße zu ihr herein.

2. Akt

Salon in einem Landhaus. Die wahre Liebe ist bei Violetta Sieger geblieben. Schon drei Monde lebt sie mit Alfred in stiller, glücklicher Zurückgezogenheit auf einem Landgut. Doch ihre Barmittel sind erschöpft, in selbstloser Hingabe will sie ihren ganzen Reichtum ihrer Liebe opfern. Als Alfred durch die Zofe von diesen Schwierigkeiten erfährt, eilt er sofort nach Paris, um Violettas Angelegenheiten zu ordnen. In seiner Abwesenheit erscheint Alfreds Vater, um den Sohn aus den Liebesbanden der Verführerin, wie er meint, zu befreien und den Ruf der Familie zu rehabilitieren. Es gelingt ihm durch seine Mahnungen und flehentlichen Bitten,

Staats-Oper U

Freitag, den 20. September 1935

Anfang **20** Uhr

La Traviata

Oper in drei Akten von Giuseppe Verdi · Text von Piave

Musikalische Leitung: Wolfgang Martin

In Szene gesetzt von Franz Ludwig Hörth

Violetta Valery	Margherita Perras
Flora Bervois	Margery Booth
Annina	Tresi Rudolph
Alfred Germont	Marcel Wittrisch
Georg Germont, sein Vater	Heinrich Schlusnus
Gaston, Vicomte von Létorières	Benno Arnold
Baron Douphal	Leonhard Kern
Marquis von Aubigny	Eugen Fuchs
Doktor Grenvil	Felix Fleischer
Joseph, Diener bei Violetta	Gerhard Witting
Diener bei Flora	Ernst Winkelbach
Ein Gast	Heinrich Knirlberger

Ort der Handlung: Paris und seine Umgebung

Im 3. Akt: Tanz der Zigeunerinnen und Stierkämpfer, getanzt von Damen und Herren der Tanzgruppe

Bühnentechnische Einrichtung: Rudolf Klein

Größere Pause nach dem dritten Bilde

Sobald das Klingelzeichen zum Beginn des Vorspiels ertönt, werden die Eingangstüren zum Zuschauerraum geschlossen

Ende nach 22 1/4 Uhr

nter den Linden

Preise der Plätze:

1. Rangabteile und Orchesterabteile	10.— RM	Sperrsitz 17.–22. Reihe	7.— „
1. Rang Sessel 1. Reihe	10.— „	2. Rang Abteile und 2. Rang	6.50 „
1. Rang Sessel 2. Reihe	8.50 „	3. Rang Abteile und 3. Rang	4.50 „
Sperrsitz 1.–9. Reihe	10.— „	4. Rang Sitzplatz	2.50 „
Sperrsitz 10.–16. Reihe	8.50 RM	4. Rang Stehplatz	1.— „

Gebühr für Kleiderablage: 1. Rangabteile und Orchesterabteile, 1. Rang Sessel, Sperrsitz 1.–22. Reihe 0.50 RM, 2. Rang Abteile und 2. Rang 0.35 RM, 3. Rang Abteil und 3. Rang 0.25 RM, 4. Rang Sitz- und Stehplatz 0.15 RM.

An der Kasse gekaufte Karten werden nur im Falle der Abänderung der Vorstellung gegen Erstattung des Kassenpreises zurückgenommen. Anspruch auf Zurücknahme besteht nur, wenn die Eintrittskarten bis zu Beginn der Vorstellung zurückgegeben werden oder die Kasse bis zu Beginn der Vorstellung von der Nichtbenutzung der Karten in Kenntnis gesetzt ist (Rückgabe in diesem Fall im Laufe des folgenden Vormittags). Änderungen in der angekündigten Rollenbesetzung begründen keinen Anspruch auf Preisermäßigung oder auf Zurücknahme oder Umtausch der Eintrittskarten.

Vorverkauf der Eintrittskarten täglich vormittags von 10–14 Uhr an der Kasse der Staats-Oper Unter den Linden (Fernsprecher: A 6 Merkur 7262), ferner bei A. Wertheim, Hertie Waren- und Kaufhaus G. m. b. H. (früher Tietz), Leipziger Straße, im Invalidendank Unter den Linden 24, im Kaufhaus des Westens und bei Karstadt, Neukölln.

Textbuchverkauf abends im Hause bei den Karteneinnehmern, vormittags von 9–14 Uhr in der Staats-Oper Unter den Linden (Pförtner am Haupteingang).

Spielplan:

Sept.			Sept.		
21.	Die Zauberflöte	(19½)	23.	Lohengrin (Es gelangen für diese Aufführung der N.S.-Kulturgemeinde nur Stehplätze sowie eine beschränkte Zahl Sitzplätze im 2., 3. und 4. Rang zum öffentlichen Verkauf)	(19)
22.	Cavalleria rusticana, Bajazzo	(20)			

Nachdruck verboten!

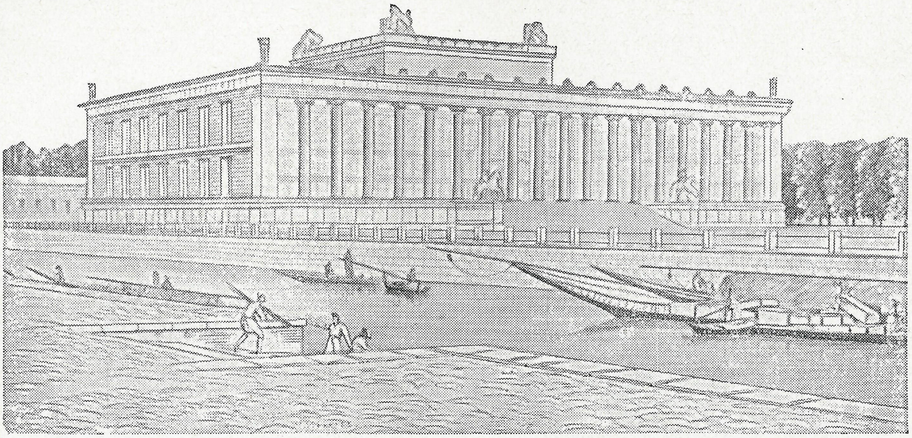
Violetta aus ihrem Liebestraum aufzuscheuchen und sie um der Familie willen zum Verzicht auf Alfred zu bewegen. Doch noch ehe sie ihre Flucht ausführen kann, kehrt der Geliebte zurück Noch einmal versichert sie Alfred ihrer unauslöschlichen Liebe und nimmt unter heißen Tränen schmerzbewegt von ihm Abschied. Ein Brief klärt Alfred über die ihm unverständlichen Vorgänge auf. Um die Trennung, wie Violetta dem Vater gelobt, zu einer dauernden zu machen, hat sie dem Geliebten geschrieben, daß Sehnsucht nach ihrem früheren Leben sie in die Gesellschaft zurückgetrieben. Eine Einladung zu einem Ball, die er auf Violettas Schreibtisch entdeckt, zeigt Alfred die Spur der Flüchtigen. Vergebens sucht sein Vater den Rasenden zurückzuhalten, er stürzt zur Rache davon.

3. Akt

Maskenball bei Flora Bervoix. Auf dem Fest, das die buntesten Masken, darunter Zigeuner und Stierkämpfer in größerer Zahl, beleben, erscheint auch Violetta am Arm des Barons Douphal. Da Alfred vom Spieltisch aus einen Streit hervorzurufen sucht, gibt ihm Violetta heimlich ein Zeichen zu einer Aussprache. Sie beschwört ihn, das Fest zu verlassen und gesteht, daß ein heiliger Schwur sie binde, ihn zu meiden. In eifersüchtigem Zorn, nicht mehr Herr seiner Sinne, ruft Alfred die Gesellschaft zusammen und wirft Violetta vor allen, da man eine Dirne für ihre Liebe ja bezahle, seine Brieftasche vor die Füße. Bewußtlos sinkt Violetta zusammen. Zu spät erwacht in Alfred die Reue über seine schändliche Tat.

4. Akt

Schlafzimmer Violettas. Die Erregungen der letzten Wochen haben Violettas Brustleiden beschleunigt. Ihr Leben zählt nur noch nach Stunden. Zu spät kündet ihr ein Brief Germonts, daß er, bezwungen von der Gewalt ihrer Liebe, Alfred, der den Baron im Duell verwundet, die Wahrheit offenbart habe und ihn ihr für immer zuführen werde. Erschüttert betrachtet die Ärmste, während draußen die Lust des Karnevals durch die Straßen tobt, ihre von der Krankheit entstellten Züge. Da stürzt Alfred herein. Noch einmal hält sie den Geliebten in ihrem Arm. Er kommt, ihre Verzeihung zu erflehen und sie für immer heimzuholen. Doch ein mächtigerer ist ihm zuvorgekommen. Mit einem letzten Liebesgeständnis haucht Violetta ihre Seele aus.





Kammersänger Franz Völker als Lohengrin

Photo-Kirsch, Frankfurt a. M.

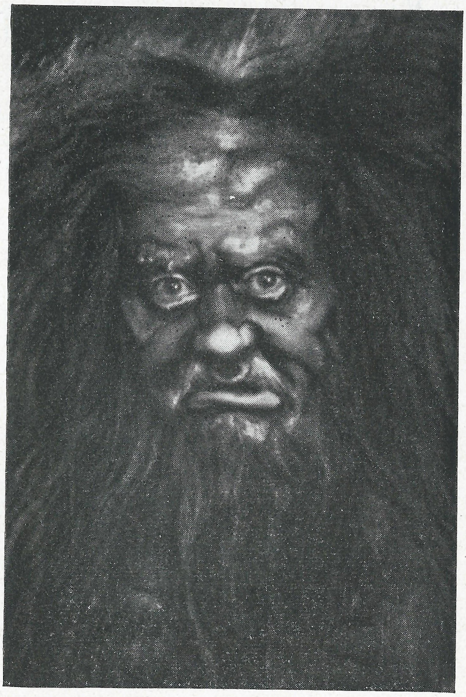


Tiana Lemnitz

Photo: Albert Meyer, Hannover



Eugen Fuchs
als Beckmesser in „Meistersinger“



Erich Zimmermann als Mime

Photo: Weirich, Bayreuth



Herbert Janssen
Photo E. Bieber, Berlin



Rut Berglund



Kammersängerin Frida Leider als Kundry in „Parsifal"
Photo: Karl Schrecker, Berlin



Oberspielleiter Rudolf Hartmann

Für die Schriftleitung verantwortlich: Julius Kapp, Staats-Oper Unter den Linden · Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Badnitz, Leipzig
Verlag: Max Beck Verlag G.m.b.H., Leipzig C 1 · Druck: Selmar Bayer, Inh. Erich Thieme, Berlin SO 36, Reichenberger Str. 79/80 · D.A. Sept. 14580

Staatliche Schauspiele

Kleines Haus

Nürnberger Straße 70-71

Schauspielhaus Kleines Hau[s]

Freitag, den 20. September 1935

Zum 8. Male:

Zwei Herren aus Verona

Komödie in zehn Bildern von Shakespeare

In neuer Fassung von Hans Rothe

In Szene gesetzt von Lothar Müthel · Bühnenbilder: Traugott Müller

Der Herzog von Mailand	Hans Leibelt
Valentin } Zwei Herren aus Verona	Otto Graf
Proteus } Zwei Herren aus Verona	Claus Clausen
Antonio, Vater des Proteus	Albert Florath
Flink, Diener des Valentins	Viktor de Kowa
Lanz, Diener des Proteus	Aribert Wäscher
Turio, Herr in mittleren Jahren	Paul Bildt
Panthino, Vater der Julia	Leopold von Ledebur
Ein Wirt	Wolf Trutz
Drei Räuber	Wilhelm Krüger, Horst Lommer, Karl Kracker
Diener	Paul Boissel, Edmund Paulsen
Silvia, Tochter des Herzogs	Pamela Wedekind
Julia, eine junge Dame aus Verona	Marianne Hoppe
Lucetta, Julias Kammerfrau	Elsa Wagner

Gefolge des Herzogs

Musik und musikalische Leitung: Mark Lothar

Pause nach dem sechsten Bild

Anfang 20 Uhr
Ende 23¼ Uhr
Kassenöffnung 19 Uhr

An der Kasse gekaufte Karten werden nur im Falle der Abänderung der Vorstellung gegen Erstattung des Kassenpreises zurückgenommen. Anspruch auf Zurücknahme besteht nur, wenn die Eintrittskarten bis zu Beginn der Vorstellung zurückgegeben werden oder die Kasse bis zu Beginn der Vorstellung von der Nichtbenutzung der Karten in Kenntnis gesetzt ist (Rückgabe in diesem Fall im Laufe des folgenden Vormittags). Änderungen in der angekündigten Rollenbesetzung begründen keinen Anspruch auf Preisermäßigung oder auf Zurücknahme oder Umtausch der Eintrittskarten.

Spielplan:

Sonnabend,	den 21. September:	Zwei Herren aus Verona	Anfang stets 20 Uhr
Sonntag,	den 22. September:	Der Revisor	
Montag,	den 23. September:	Vorstellung für die N.S.-Kulturgemeinde Zwei Herren aus Verona	

Voranzeige: (Kartenverkauf ab Sonntag)

Dienstag,	den 24. September:	Zwei Herren aus Verona	
Mittwoch,	den 25. September:	Der Revisor	
Donnerstag,	den 26. September:	Vorstellung für die N.S.-Kulturgemeinde Der Revisor	Anfang stets 20 Uhr
Freitag,	den 27. September:	Der Revisor	
Sonnabend,	den 28. September:	Zwei Herren aus Verona	
Sonntag,	den 29. September:	Zwei Herren aus Verona	
Montag,	den 16. September:	Vorstellung für die N.S.-Kulturgemeinde Der Revisor	

Der Revisor

Komödie von Gogol

Eugen Klöpfer Bernhard Minetti

Maria Koppenhöfer, Clara Savio, Albert Florath

Leopold von Ledebur, Walter Werner, Franz Weber

Aribert Wäscher, Wolf Trutz, Clemens Hasse

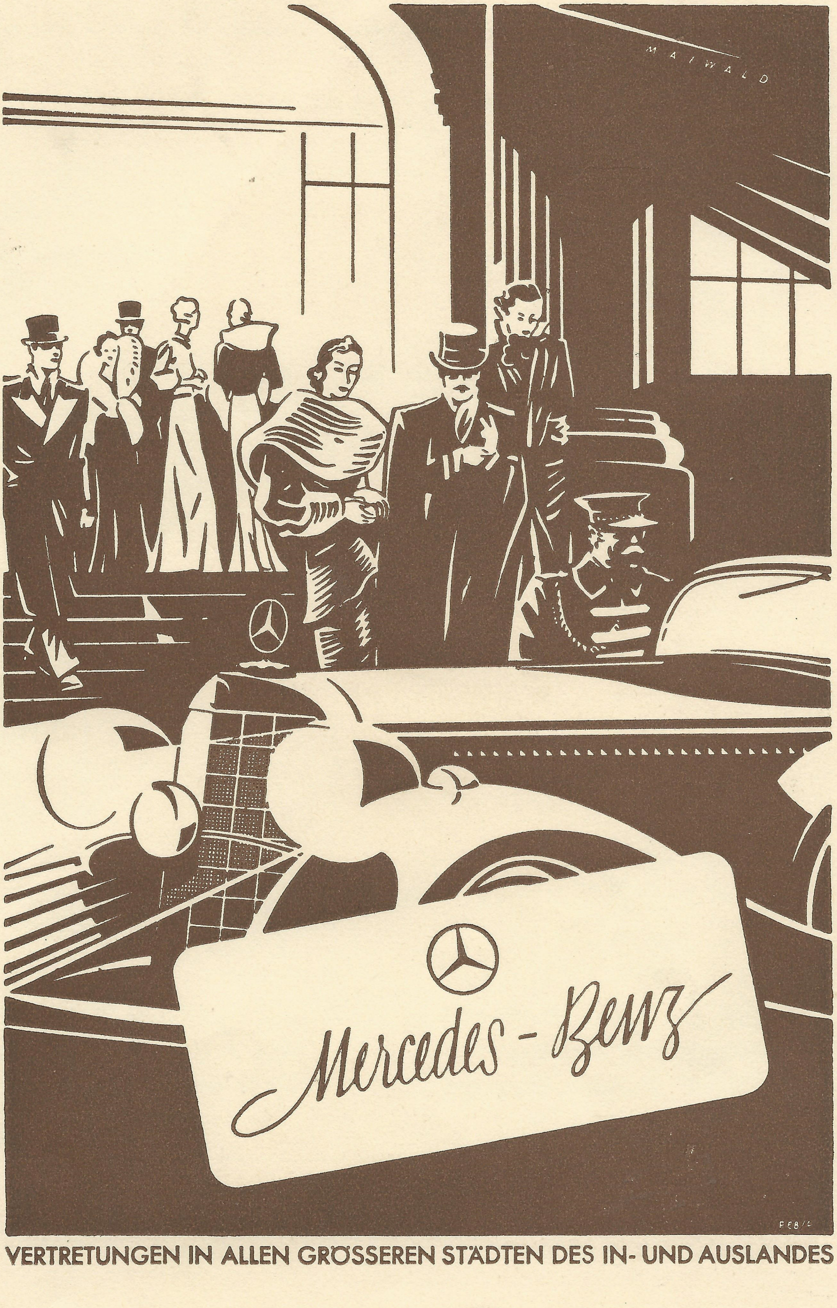
In Szene gesetzt von **Jürgen Fehling** Bühnenbilder: **Rochus Gliese**

Preise der Plätze im Kleinen Haus	Kassenpreise RM	Stammietenpreise RM
Orchestersessel, 1. und 2. Reihe	8.—	5.—
Sperrsitz, 1. bis 4. Reihe	8.—	5.—
1. Rangabteil, Vordersitz	6.50	—
1. Rangsessel, 1. und 2. Reihe Sperrsitz, 5. bis 10. Reihe	6.50	4.—
Sperrsitz, 11. bis 16. Reihe	5.—	3.—
1. Rangabteil, Rücksitz 1. Rangsessel, 3. und 4. Reihe	4.—	— 2.50
Sperrsitz, 17. bis 20. Reihe 2. Rang, Mitte	4.—	2.50
1. Rangsessel, 5. und 6. Reihe	3.—	2.—
2. Rang, Seite	3.—	—
3. Rang, 1. bis 3. Reihe	2.—	1.50
2. Rang, Seitenbalkon 3. Rang, 4. bis 6. Reihe	1.—	—
2. Rang, Stehplatz	0.50	—

Gebühr für Kleiderablage: 1. Rang und Sperrsitz 0.40 RM, 2. Rang 0.25 RM, 3. Rang 0.15 RM

Vorverkauf täglich vormittags von 10 bis 14 Uhr an der Kasse des Kleinen Hauses, Nürnberger Straße 70-71 (B 5 3678), ferner A. Wertheim; im Invalidendank, Unter den Linden 24; im Kaufhaus des Westens und im Kaufhaus Karstadt, Neukölln

Anmeldung von Stammieten in der Stammkartenstelle des Staatstheaters, W 8, Oberwallstraße 22, von 9 bis 14 Uhr · Fernsprecher: A 6 3683



VERTRETUNGEN IN ALLEN GRÖSSEREN STÄDTEN DES IN- UND AUSLANDES